

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

5. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptredaktion gestattet.

6. Juni 1930

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 12

Pfingsten in Wirtschaft und Politik

Pfingsten, das liebliche Frühlingsfest, ist da. Die Hoffnungen und Wünsche, mit denen wir alle den Frühling begrüßten, sind bis jetzt leider nicht in Erfüllung gegangen. Noch immer scheint die Frühlingssonne nicht freundlich auf uns hernieder. Immer noch verhängen dunkle Wolken einen lichtereren Ausblick. Die Wendung zum Bessern, an die wir auch heute noch fest glauben, die doch einmal kommen muß, ist bislang nicht eingetreten. Wirtschaftlich ist es eher noch schlechter geworden. Das zeigt sich an den 2,7 Millionen Arbeitslosen, die wir Ende Mai hatten, eine Zahl, die um 1,2 Millionen höher ist als die entsprechende Zahl des Vorjahres. Wir merken es weiter an den vielen Konkursen und Zahlungseinstellungen, an Betriebseinschränkungen und Stilllegungen. Der Reichsverband der Deutschen Industrie hat soeben wieder auf den Ernst der Lage hingewiesen und betont, daß es alles so gekommen sei, weil die frühzeitigen Warnungen des Unternehmertums und ihr Ruf nach Sparsamkeit in der öffentlichen Wirtschaft in den Wind geschlagen worden seien. Auch in anderen Lagern hat man den Grund dieses Wirtschaftselends in Deutschland erkannt. So schreibt ein führendes deutsches Zentrumsblatt, die „Rölnische Volkszeitung“, daß vieles in der heutigen deutschen Wirtschaftspolitik und alles in der Lohnpolitik dahin strebt, die Arbeitslosigkeit zu erhalten, nicht aber sie zu beseitigen, weil wir uns nicht den veränderten Wirtschaftsverhältnissen angepaßt hätten. — Für die deutsche Wirtschaft — diese Erkenntnis ist inzwischen in immer weitere Kreise gedrungen — kommt es entscheidend darauf an, ob es gelingt, die Selbstkosten derart herabzudrücken, daß wir mit unseren Preisen heruntergehen und den Anschluß an die gesunkenen Preise des Weltmarktes wiederfinden können, nicht weniger aber auch dadurch eine Belebung des Inlandsmarktes (der bei weitem der wichtigste ist) herbeiführen. Zu den Selbstkosten gehören aber in erster Linie Soziallasten, Steuern und Löhne. Soziallasten und Steuern zu senken wird eine dringende Aufgabe der Reichsregierung sein. Ueber die Löhne müssen sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer selbst unterhalten. Das ist inzwischen in bahnbrechender Weise bei den Schlichtungsverhandlungen in der Westdeutschen Eisenindustrie in Deynhagen geschehen. Die Arbeitgeber haben sich bereit erklärt, von sich aus einen Abbau der Eisenpreise in dem Umfange vorzunehmen, der mindestens der zu erparenden Lohn- und Gehaltssumme entspricht, wenn die übertariflichen Verdienste der Arbeiter und Angestellten in einer Höhe abgebaut werden, die eine Ersparnis bis zu 10 v. H. der Gesamtlohn- und -gehaltssumme ausmacht. Tarifgehälter und Löhne bleiben dabei unberührt. Schon einen Monat vorher will dann die Eisenindustrie ihrerseits zum Abbau der Eisenpreise schreiten; hier ist also eine Tat, die mehr wert ist als alle Worte. Man kann nur wünschen, daß sie die richtige Würdigung findet und zur Wirklichkeit wird.

Auf ähnlichem Boden bewegen sich die Vorschläge des Mansfelder Kupferbergbaues, der, um seiner Arbeiterschaft die Möglichkeit der Weiterarbeit zu geben, einen 15prozentigen Lohn- und Gehaltsabbau vornehmen will. Sollte die Belegschaft sich nicht dazu bereit finden, ist die Verwaltung genötigt, den Betrieb stillzulegen, da er verlustbringend ist. Der bekannte Fall des Stahlwerks Beder könnte hier als Vorbild dienen.

Auf fast allen Märkten sieht es schlimm aus. Kaum zur Hälfte sind die Betriebe des Bergbaues und der Eisenindustrie ausgenutzt; in vielen anderen Fabrikationszweigen noch weniger. Das Auslandsgeschäft liegt darnieder, weil wir zu teuer auf dem Weltmarkt geworden sind. Im Inland

ruht die Auftragserteilung fast ganz. Ein Lichtblick ist, daß nach Fertigstellung des Haushalts des Reiches und der Länder schon jetzt die der Industrie für das ganze Jahr zugedachten Aufträge herausgehen sollen, damit wenigstens das jetzt bestehende Maß von Beschäftigung erhalten bleibt und nicht noch mehr Betriebe zum Erliegen kommen. Einmal muß es ja doch mal wieder anders werden. Man hofft, daß der Herbst eine Belebung bringen wird. Auf der anderen Seite freilich wird dann erfahrungsgemäß die Arbeitslosigkeit wieder zunehmen. Die für die Landwirtschaft beschlossenen Hilfsmassnahmen, so hofft man, werden sich aber bis dahin günstig ausgewirkt haben. Es scheint, als wenn wenigstens eine gute Ernte bevorsteht.

Schlimm sieht es mit dem Reichshaushalt für 1930 aus. Man rechnet mit einem Fehlbetrag, der nicht weit von 800 Millionen Mark entfernt ist. Woher sollen wir bei der augenblicklichen Lage diese gewaltige Summe nehmen? Die furchtbare Lage, in die wir durch den Young-Plan, überhaupt durch unsere geldliche Bedrückung durch unsere ehemaligen Feinde geraten sind, blidt uns aus diesen Zahlen entgegen. Das Schwierigste an dem Reichshaushalt ist und bleibt die Arbeitslosenversicherung, deren steigende Ausgaben alle Rechnungen über den Haufen werfen. Wie werden wir daraus zur Gesundung kommen?

* * *

Der kurz vor Pfingsten bekannt gewordene Plan des französischen Außenministers Briand über ein Vereinigtes Europa bietet vorläufig auch keinen Anhalt dafür, daß

es politisch und wirtschaftlich in Europa besser wird. Er enthält viele schöne Worte von Einigkeit und moralischer Verbundenheit der Staaten Europas. Es soll ein ständiger europäischer Ausschuss gebildet werden. Der Ausschuss soll in Genf tagen, seine Sitzungen sollen mit denen des Völkerbundes zusammenfallen. Zu den Aufgaben des Ausschusses soll gehören die Prüfung jedes Verfahrens zur Verwirklichung und Durchführung des in Aussicht genommenen Planes, und zwar insbesondere die Prüfung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und anderen Fragen, die die europäische Gemeinschaft besonders angehen und vom Völkerbund noch nicht behandelt worden sind; ferner die besondere Einwirkung auf die europäischen Re-



Um Pfingsten

Aufnahme von H. R.

Zum Aufsatz „Der Hüttentweg“ auf Seite 5 dieser Ausgabe

gierungen, damit sie die Durchführung der allgemeinen Beschlüsse des Völkerbundes beschleunigen.

In dem Plan Briands kommt auch wieder das bedenkliche Wort „Sicherheit“ vor. Wir wissen ja nur zu gut, was die Franzosen darunter verstehen. Es soll ein Vertrag geschlossen werden, der die wirtschaftliche Solidarität als Endziel der Zollpolitik der europäischen Länder als Ideal bezeichnet.

Das klingt alles schön und erbaulich. Und wir in Deutschland werden es sicher begrüßen, wenn man eine einheitliche Zollpolitik in Europa treiben würde. Wenn man sich die Vorschläge Briands aber etwas näher ansieht, so sieht man doch deutlich den Pferdefuß der französischen Politik daraus hervorschauen. Denn Briand ist Franzose und denkt zuerst an sein Vaterland. Er setzt dabei voraus, daß der von ihm vorgeschlagene Plan den jetzigen, durch den Frieden von Versailles geschaffenen Zustand zur Grundlage hat, an dem nichts geändert werden darf. Deutschland soll also immer die unnatürlichen Grenzen im Osten behalten, es soll dauernd so in Knechtschaft und Entwaffnung gehalten werden. Frankreich aber soll, wie seine Trabanten im Osten, die Polen, in Waffen starren, und so eine immerwährende Bedrohung für den Frieden Europas bilden.

Einem solchen Vorschlag ohne scharfe Vorbehalte zuzustimmen wäre für Deutschland eine große Gefahr, wäre wahrlich ein schlechtes Pfingstgeschenk an das deutsche Volk!

Das hat man in Deutschland schon jetzt erkannt. Aber auch im Auslande hat Briand wenig Beifall gefunden mit seinem Vorschlag. Das zeigte sich vor allem in England und Italien. Die Engländer haben erklärt, sie hätten kein Interesse daran, europäische Politik zu treiben. Sie hätten mit sich und ihren Kolonien genug zu tun. Diese Haltung entspringt ganz der neuen englischen Einstellung zu den Fragen europäischer Politik, die sich in den letzten Jahren immer mehr von Europa und von Frankreich ab- und Amerika zugewandt hat.

In Italien ist aber Mussolini direkt drohend und feindlich Frankreich gegenüber aufgetreten. Die Freundschaft zwischen diesen beiden Staaten ist immer mehr in die Brüche gegangen. Das zeigte sich schon auf der Londoner Flottent Konferenz. Italien fühlt sich vor Frankreichs Rüstungen nicht sicher und Mussolini erklärte auf die Vorschläge Briands ganz deutlich: Friedensworte seien eine schöne Sache, aber Gewehre, Maschinengewehre, Schiffe und Flugzeuge seien noch schöner. Denn das Recht bleibe ein leeres Wort, bis es von der Macht begleitet wäre.

In Amerika erklärte eine große und einflußreiche Zeitung, die der Regierung in Washington nahesteht, Briands Plan habe keine ernsthafte Bedeutung. Er sei nicht wichtig genug, um ihn einer Erörterung zu unterziehen.

So wird denn auch wohl dieser französische „Friedensvorschlag“ dem guten alten Europa kaum den ersehnten Frieden bringen, den es so dringend nötig hätte. Vielleicht werden wir, wenn wieder einmal Pfingsten ins Land zieht, besser wissen, was aus den schönen Worten geworden ist, die Frankreich den europäischen Staaten zuruft. Einwillen tun wir aber gut daran, erst einmal gründlich Ordnung im eigenen Hause, in Deutschland, zu schaffen. Gleich nach Pfingsten werden wir an die schwere Arbeit gehen müssen. Wir müssen hoffen, daß wir sie, wie schon so vieles Schwierige, bewältigen werden.

Erneuerung

Pfingstgedanken eines Arbeitmannes

Der Bote des Lebens, der Frühling, ist zu uns herniedergestiegen und hat der Erde ein blütenbehangenes Kleid angezogen. . . In diese wunderschöne Zeit fällt das Pfingstfest, das ein richtiges deutsches Fest ist.

Hat nun dieses Frühlingsfest in seinem religiösen Charakter noch Sinn und Bedeutung für den modernen Menschen? Brauchen wir in der Zeit der Technik und der Maschine noch Religion mit ihren Einflüssen? Hat das alles für den modernen Menschen noch Sinn und Zweck? — Es gibt für den Menschen zwei Welten und zwei Lebensordnungen, die abwechselnd Einfluß auf ihn ausüben. Die eine wurzelt in den natürlichen Dingen, die andere in der Seele. Das „Tiefeland“ ist die Welt, in der es zu ringen und zu kämpfen gibt, in der unsere Lebens- und Strebenziele liegen. Geld und Ehre, Berufs- und Existenzfragen halten uns in Spannung, ganz gleich auf welcher Sprosse der Leiter jeder einzelne steht. Es ist die Welt der Erfolge und Mißerfolge, die Welt, in der wir bald lachen und bald weinen. Sind nun diese materiellen Dinge unser ganzes Leben?

Es ist die alte Frage, das alte Problem. Für die Antwort ist hier wie so oft ausschlaggebend, zu welcher Weltanschauung sich der einzelne Mensch bekennt. Mit Vernunftgründen und exakter Wissenschaft kann man da nichts ausrichten; das Gemüt tritt hier in sein Recht. Dieses Leben von innen heraus betrachtet, ist gänzlich sinnlos und damit wertlos, und keine Lebensphilosophie ändert daran etwas, mag sie sich noch so überlegen gebärden und noch so gepreist geben. Je mehr der einzelne Gelegenheit hat mitten im Leben um sich zu schauen, um so mehr wird er von dieser Wahrheit überzeugt werden.

Oft gehen in diesem Leben viele Redliche und Gute zugrunde. Nicht etwa, obwohl sie . . . sondern gerade weil sie gut und redlich sind. Für uns unverständlich waltet zuweilen Schicksal und Geschick. Wert-

volle Geister werden mitten aus dem reichen Schaffen — scheinbar durch sinnlosen Zufall — aus dem Leben gerissen. Geistig hochstehende, ferngefunde Menschen, die wertvolle Eigenschaften und Begabungen zu vererben hätten, bleiben in einer Ehe kinderlos, — dagegen pflanzen sich Alkoholiker und Narren, Menschen, die den Todeskeim an Körper und Geist ihrem Kinde mitgeben, in begünstigender Weise fort. Kleinhirnige erbärmliche Streber kriechen zu hohen Stellungen, Scharlatane und Gesinnungslumpen bringen es zu Geld und Ansehen, während aufrechte Männer ihnen zuweilen dienen müssen. Oede Modepuppen heiraten, während neben ihnen die edelsten Frauen naturen im günstigsten Falle in beruflich erfüllter Altiungfernschaft verblühen. Nicht umsonst ist mancher Anwalt und mancher Arzt an all dem verzweifelt und dadurch, daß er täglich in die letzten Geheimnisse des Allzumenschlichen blickt, zum Verächter dieses Lebens, zum Zyniker geworden. Es ist offenbar vergebliche Liebesmüh, einen im Verstande begründeten Sinn für diese Daseinswirrnis zu finden. Da verlangen selbst unsere Brösten. Der Sinn in diesem Ganzen muß irgendwo darüber wachen, jenseits alles Irdischen. Wie sollen wir es nennen? Goethe sagt in seinem „Faust“:

„Ich habe keinen Namen
dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Unnebelnd Himmelsglut.“

Ein altes evangelisches Kirchenlied singt: „Seele, willst du dieses finden, such's bei keiner Kreatur!“ Der Mensch braucht für das vergängliche Leben den Ewigkeitsgedanken, um es in seinen düsteren Abschnitten ertragen zu können. Das ist aber am letzten Ende „Religion“. Die Religion ist ein selbständiges Wertgebiet, das im Dienste der Kultur steht und nicht ungestraft ausgeschaltet werden kann.

Mögen wir technisch noch so viel Kräfte der Natur in unsere Gewalt bringen und in unsere Dienste zwingen, es gibt überpersönliche Mächte: Krankheit, Glend, Schicksalsschläge, Unfälle, vor denen wir trotz aller menschlichen Ergründung nicht einen Moment sicher sind. Not und Tod werden stets auf dieser Welt bleiben. Um im Leben nicht zu verzweifeln oder auf die Stufe des Tieres zurückzufallen, gebraucht der Mensch den Ewigkeitsglauben und die Ewigkeitshoffnung.

Oswald Spengler spricht in seinem Werk: „Der Untergang des Abendlandes“, von der „Weltangst“. Das ist keine leere Redensart, sie ist ein unbestimmter Druck, dem wir alle unterworfen sind. Solange es einem im Leben erträglich geht, ist es billig, sich stolz „Freigeist“ zu nennen. Wenn aber die Sturmflut des Leidens, Not und Tod, „seiner Hütte sich nahen“, dann wird auch dieser Freigeist von der Weltangst gepackt, dann kommt er mit seinem Denken im leeren Raum nicht weiter, er hat keinen Bundesgenossen mehr, der ihn von der Angst befreit. Manch einer hat im Granatfeuer des Weltkrieges wieder beten gelernt, der daheim nur fluchen konnte.

Wir Menschen brauchen eben doch noch eine andere Welt, die diese materielle Welt ergänzt und seine Lücken auffüllt. Es ist die Welt der Seele und des Gemütes, in die der Mensch flüchten kann, wenn es ihm in der anderen unerträglich wird, wenn all' seine Weisheit zusammenbricht wie morsche Krücken, wenn er seine ganze armselige Menschlichkeit erkennt. Es ist die Welt des Ewigen, wo höhere Lebensquellen rauschen, in der das Leben erst seinen wahren Sinn erhält. Hier brennen Feuer, die nicht verzehren, sondern beleben und aufrichten. Hier fließen Quellen, die auch verkümmerte Lebenskeime wieder zum Wachsen und Sprießen bringen. Hier hören wir auch das Brausen des neuen Geistes, hier vernehmen wir die ewige Armelodie des Frühlings, die Erneuerung, die Wiedergeburt alles Lebens heißt.

In allen Menschen wohnt unbewußt das Bedürfnis nach Erneuerung und Weitung des inneren Lebens. Kein Mensch kann behaupten, daß dieses Ziel erreicht wird, wenn wir uns allein der Führung unserer materialistischen Neigungen, Triebe, Instinkte und Leidenschaften überlassen. Wollen wir innerlich vorankommen, so brauchen wir andere Kräfte. Eine dieser Führerkräfte ist für die christliche Welt der Pfingstgeist gewesen, der nun seit zweitausend Jahren unser Leben und unsere Kultur bestimmt. Gewiß, Europa könnte eine höhere Stufe der Entwicklung erreicht haben . . . niemand wird aber bezweifeln, daß wir in tiefster Dunkelheit und Barbarei geblieben wären, hätte ein anderer Geist als der Pfingstgeist die Entwicklung bestimmt. Abseits dieses Geistes, der in jeder wahren Religion lebt, herrscht Oede und Stillstand. Das sei vor allem denen gesagt, die der Ansicht sind, die Religion sei überflüssig.

Damit ist die anfangs gestellte Frage, ob die Menschheit noch Religion braucht, mit lautem „Ja“ beantwortet. Wie Kindheit und Jugend beim Einzelmenschen eine Quelle bildet, aus der man ein Leben lang schöpft, so brauchen auch Völker und Staaten eine Bindung an die Anfänge ihrer Entwicklung. Die Parole der neuen Zeit muß lauten: „Zurück zum Anfang! Zurück zu den Quellen!“ Goethe sagt im „Faust“: „Zurück zu den Müttern!“ Die Eroberung der vergänglichen Welt, die Eroberung des Wissens allein kann uns nicht helfen. Wir brauchen auch den Glauben, einen Glauben an Ewiges, Unvergängliches.

Der biblische Bericht über die Ausgießung des Heiligen Geistes mag wohl heute allgemein nur symbolisch verstanden werden. Die Erneuerung, die in dieser Jahreszeit über alles lebendige Wesen kommt, hat hier im neuen Geiste Gestalt angenommen. Kein Land und kein Volk weiß sich frei von dieser aus der Natur kommenden Erneuerung. Je höher diese Völker stehen, um so mehr fühlen sie, daß die Mächte über die Zukunft der Völker entscheiden, die nicht in der verstandesmäßigen Erkenntnis, sondern auf religiösem und sittlichem Gebiete zu suchen sind.

Trotz aller Wirtschaftsnot regen sich auch bei uns Hände, Herzen und Hirne, diesem Geiste den Weg zu bereiten, einem Geiste neuer Wirtschafts- und Arbeitsgesinnung. Dann kann — symbolisch aufgefaßt — vielleicht einmal geschehen, was uns die Apostelgeschichte schildert:

„Und es kam plötzlich ein Brausen vom Himmel, wie wenn ein Sturmwind daherkäme, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen — ein großer, neuer Gedanke hielt Einzug in die Welt!“

Kameradschaftlichkeit hilft Unfälle verhüten!

Jede Störung an Maschinen und Anlagen, alle besonderen Vorkommnisse an elektrischen Leitungen, wie Kurzschlüsse usw. dem Ablöser mitteilen! Ein kurzes Wort erspart dem Arbeitskollegen

Schmerzen und Sorge! Dir aber erspart es Gewissensbisse!

Völkendeutsche Arbeit

Von Dr. Max Hilbert Boehm, Leiter des Instituts für Grenz- und Auslandsstudien in Berlin-Steglitz

Anlässlich der Pfingsten dieses Jahres in Salzburg stattfindenden 50. Jubiläumstagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland richtet sich das Interesse weiter Kreise besonders auf seine Bestrebungen.

Frei von allem Parteigeiz und Konfessionshader leistet er das, wovon der folgende Artikel handelt:

Gehe wir an die letzten grundsätzlichen Voraussetzungen unseres Themas rühren, dürfen wir uns der wachsenden Anzeichen freuen, die auf eine Wiederbelebung der lebendigen Zusammenhänge zwischen Mutterland und Auslandsdeutschtum hindeuten. Der Verein für das Deutschtum im Ausland, vor dem Kriege ein Häuflein von Auserwählten in der Wüste, ist heute zu einer breiten Volksorganisation geworden und hat, was besondere Verheißungen eröffnet, den Weg zu den Schulen und damit zu Ohr und Herz des Nachwuchses gewonnen. In ähnlicher Richtung arbeitet zum Teil mit einem enger umgrenzten Interessentenkreis eine große Zahl von Organisationen, unter denen wir nur die konfessionellen und wirtschaftlichen Vereinigungen zur Pflege auslandsdeutscher Beziehungen nennen wollen. Ein großer Teil von ihnen ist im Deutschen Schutzbund zusammengefasst, mit dem auch die Mittelstelle für Jugendgrenzlandarbeit eng zusammenwirkt, die eine ähnliche Zusammenfassung innerhalb der Jugendverbände versucht. Man kann nur jedem dazu raten, eine organisatorische Verankerung zu suchen, denn die Pflege der Beziehungen zum Auslandsdeutschtum ist nach Lage der Dinge auch da, wo diese Bestrebungen völlig unpolitisch gedacht sind und rein kulturelles oder karitatives Gepräge tragen, in den meisten Fällen eine Angelegenheit, die Geschick, Erfahrung und genaue Personen- und Ortskenntnisse voraussetzt.

Wer durch Verwandtschaft oder vielleicht durch kameradschaftliche Erinnerungen aus der Kriegszeit oder auch beruflich mit Auslandsdeutschen in

Verbindung steht, soll nie vergessen, daß die Pflege solcher menschlichen Beziehungen nicht nur eine persönliche, sondern in sehr erheblichem Maße eine nationale Seite hat. Die großen Verbände haben in sehr erheblichem Maße unter Studenten, jugendlichen Fachgenossen usw. ein „Fahrten- und Austauschwesen“ in die Wege geleitet. Wenn man mit Recht auf diesem

Gebiete bemüht ist, durch eine gewisse zentrale Kontrolle Zersplitterung und Durcheinanderorganisation zu vermeiden, dann darf doch gesagt werden, daß die eigentliche psychologische Wirkung dieser Bestrebungen verfehlt wird, wenn der organische Zentralismus nicht durch das Ausspinnen zahlloser persönlicher Fäden und Verknüpfungen verstärkt und in nationalem Sinne tatsächlich erst wirksam gemacht wird.

Ein ganz besonderes Kapitel, das häufig berührt wird, bilden die Reisen. Wenn vielfach die Forderung erhoben wurde, die einseitige Bevorzugung des Auslands einzuschränken, zunächst einmal das eigene Vaterland kennen und lieben zu lernen, dann wird man das mindestens in dem Sinne einschränken dürfen, daß die abgetrennten Grenzgebiete nicht nur, sondern auch die vorgeschobenen „Deutschumsfriedlungen“ in diesem Sinne dem deutschen Boden zuzählen sind. Wenn man die Bemühungen Mussolinis

ermittelt, das italienische Reisepublikum im Lande zu halten und es namentlich nach Deutschsüdtirol zu lenken, dann darf die Antwort des deutschen Alpinisten und Erholungsreisenden nicht eine Scheu vor etwaigen unliebsamen Erlebnissen, sondern nur der zielklare Wille sein, seine Wander- und Erholungszeit nun erst recht in Südtirol, in den Sudetengebieten, im lieblichen Burgenland und den Karawanken, in den Strandräumen des Memelgebietes und der baltischen Staaten zuzubringen. Und es sollte dabei nur eine Selbstverständlichkeit sein, daß der deutsche Reisende auch in den gemischten Randgebieten soweit wie möglich mit der deutschen Sprache zu kommen sucht,



Salzburg mit Festung Hohensalzburg vom Mönchberg aus

Jeder ist seines Glückes Schmied, wenn er auf Unfallverhütung sieht!

Krieg im Ameisenreich



Der Schweizer Jean Pierre Huber (1777—1840) hatte von seinem Vater Francois Huber, der, obgleich früh erblindet, hervorragende Beobachtungen an den Bienen anstellte, die Liebe zur Natur ererbt. Er studierte die Lebensart vom Hummel, wilden Bienen, Käfern, Blattwespen usw., vor allem aber der heimischen Ameisen, über die er 1810 ein grundlegendes Werk veröffentlichte.

Huber bevölkerte nicht nur seinen Garten und die Terrasse seines Hauses mit Ameisen, sondern auch sein Zimmer und seine entsprechend hergerichteten Tische. Damit aber diese umgewohnten Quartiere nicht allzu großes Unbehagen verursachten, und damit die Ameisen auch in der neuen Lage arbeiten sollten, stellte er künstliches Wetter her, ließ je nach Bedürfnis Trockenheit und Nässe eintreten. Regnen ließ er, indem er mehrere Stunden hintereinander aus nassen Bürsten mit der Hand Wasser ausspritzte. Er verschwendete an sie mit solcher Unermüdlichkeit schmackhafte Süßigkeiten, daß sie sich sogar die Fächer des Schreibtisches als Wohnung gefallen ließen. Endlich schienen ihm diese kleinen Wesen sogar zu lieben. Es fiel ihm deshalb auch schwer, einen besonderen Plan, den er schon längst hegte, zur Ausführung zu bringen, nämlich zwei Ameisenhaufen miteinander ins Handgemenge geraten zu lassen. Er zögerte, er konnte sich nicht entschließen, einen Kriegsfall hervorzurufen. „Ich habe schon seit langer Zeit über das Experiment nachgedacht“, sagte er, „und es immer wieder aufgegeben, denn ich habe meine Gefangenen doch gar zu gerne.“ Einstweilen führte er seine Beobachtungen weiter.

Wer Ameisenhaufen studiert hat, weiß, daß sich in ihnen Labyrinth von niedrigen Sälen, Bogengängen und Wegen vorfinden, die zu geräumigen Zellen führen. Diese sind mit Puppen, die noch von ihren Müttern umhüllt sind, und mit unbeweglichen Larven angefüllt. Jene Ameise, die ab- und zugeht und größer ist als alle andern, ist ein Weibchen. Das Weibchen

legt Eier, die einige Arbeiter nehmen und zu kleinen Häufchen gruppieren. Die daraus entstehenden Würmer würden ohne die Arbeiter zugrunde gehen, denn ihr ganzes Können besteht darin, den Kopf zu erheben, wenn sie zu essen haben wollen. Wenn sie ihren Hunger so fundgegeben haben, eilen die Arbeiter herbei und reichen ihnen die nahrhaften Säfte, die sie auf dem Felde gesammelt. Nach der Fütterung werden die Wadelfinder gesonnt. Die Arbeiter tragen sie hinauf und legen sie auf der Oberfläche aus. Regnet es oder ist die Hitze zu groß, so bringen sie sie an Stellen von jeweilig entsprechender Temperatur. Zur Zeit der Metamorphose hat sich die Larve einen Kokon gesponnen, aus dem sie jedoch ebenfalls nicht allein herauszukriechen vermag. Auch dabei müssen ihr die Arbeiter behilflich sein, indem sie die Erde durchschneiden, die Schale zerreißen und das ganz schwache Tierchen befreien, worauf die leeren Kokons dann in entfernte Zellen gegeben werden. So entstehen Männchen, Weibchen und Geschlechtslose. Von den Weibchen kehren nur einige später zurück, um Eier zu legen. Die Neutralen verlassen den Ameisenhaufen gar nicht; sobald sie ein wenig kräftig geworden, verrichten sie alle Arbeiten, die ihnen der Instinkt eingibt: Verbesserung und Instandhaltung des Hauses im Innern, Herbeischaffung nützlicher Stoffe, Erbeutung von Blattläusen — bekanntlich die Milchlieferanten der Ameisen — Verproviantierung usw. Das sind gewiß schon außerordentliche Instinkte, aber es gibt einen Instinkt, der speziell bei gewissen Gattungen ausgebildet und unstreitig der höchste ist, den man bisher bei den Tieren kennt.

Diesen Instinkt lernte Huber kennen, als er am 17. Juni 1804 Gelegenheit hatte, einen Kampf zwischen zwei Ameisenstämmen zu beobachten und dessen Zweck zu erfassen. An dem genannten Tage ging Huber zwischen vier und fünf Uhr nachmittags in der Umgebung von Genf spazieren. Da wurde er eines Schwarmes großer roter Ameisen gewahr, die des Weges daherkamen. Der Marsch ging in guter Ordnung vor sich. Die Front hatte eine Breite von 10 bis 12 Zentimeter, während der Zug 1 Meter lang war, Huber folgte ihm, überstieg eine Hecke und befand sich nun auf einer Wiese. Das hohe Gras war dem Vordringen der Ameisen offenbar hinderlich, aber davon ließen sie sich nicht abschrecken. Sie

während man es leider erleben muß, daß nicht nur sudetendeutsche Firmen tschechische Zuschriften von deutschen Kaufleuten erhalten, während die französische Wirtschaft sich zu diesem Zwecke deutsche Korrespondenten bestellt, sondern daß auch auf dem Bahnhof in Bozen oder gar schon am Brenner deutsche Reisende ein miserables Italienisch radebrechen oder vielleicht in Straßburg ihre französischen Sprachkünste spielen lassen. Es muß ausgesprochen werden, daß in sehr vielen Fällen das Auslandsdeutschum in seinem Kampf um Sprache, Sitte und Volkstum sich von weiten Kreisen des Mutterlandes aufs schmerzlichste im Stich gelassen sieht.

Neben diesen persönlichen Beziehungen, die ein gewisses Moment der Gegenseitigkeit in sich enthalten, verpflichtet die gegenwärtige wirtschaftliche Lage des Mutterlandes uns zu besonderen Hilfsaktionen in den Fällen, wo durch Boden- und Vermögensraub und durch die valutarische Lage offener Notstand unter den Auslandsdeutschen herrscht, der den Bestand der kulturellen Einrichtungen völlig in Frage stellt. Auch hier wird die Hilfsleistung nur in Sonderfällen vom einzelnen direkt zu bewirken sein. Immerhin ist es erfreulich, daß beispielsweise der Verein für das Deutschum im Ausland in den letzten Jahren zu der Regelung geschritten ist, seinen Landesverbänden jeweils besondere Betreuungsgebiete im Ausland zuzuweisen, wodurch auch der Reise- und Austauschverkehr zwischen Mutterland und Streuvolkstum in ein gewisses System gebracht wird. — Es würde viel zu weit führen, die Notlage der Grenz- und Auslandsdeutschen hier im einzelnen zu schildern: der Hilfsbereitschaft steht ein überaus weites Feld offen.

Überfüllung des Arztberufes

Der Reichsausschuß für Ärzte und Krankenkassen hat kürzlich zu der Überfüllung des ärztlichen Berufes und dem Zudrange zum ärztlichen Studium Stellung genommen. Der Reichsausschuß warnt eindringlich die jetzt zu den Universitäten übergehende Jugend, das Studium der Medizin zu ergreifen, da mit Rücksicht auf die Überfüllung des Arztberufes eine längere Sperre der Zulassung zur kassenärztlichen Tätigkeit ins Auge gefaßt werden müsse. Seit Jahren schon wird vor dem ärztlichen Studium gewarnt. Alle Mahnungen sind aber bisher vergeblich gewesen. Auch die Mahnung des Reichsausschusses für Ärzte und Krankenkassen wird ungehört verhallen, wenn nicht einschneidende Maßnahmen hinsichtlich der Zulassung zur kassenärztlichen Tätigkeit getroffen werden. Neun Zehntel der Gesamtausgaben der Krankenversicherung werden von den Ärzten bestimmt, denn nach der ärztlichen Begutachtung richten sich die Ausgaben für Krankengeld, Arznei usw. Nicht nur diese Ausgaben, sondern auch die Aufwendungen für die Vergütung der ärztlichen Tätigkeit bei den Krankenkassen sind im Vergleich zur Zeit vor dem Weltkrieg in ungeheurer Maße gestiegen. Die reinen Arztausgaben werden schätzungsweise im Jahre 1930 mindestens so hoch sein wie die Gesamtkosten der Krankenversicherung im Jahre 1913, d. h. fast eine halbe Milliarde Reichsmark. Diese Entwicklung ist eine Folge der starken Überbesetzung der Krankenkassen mit Ärzten. Die Kassen müssen mindestens ein Drittel Ärzte mehr beschäftigen, als dem eigentlichen Bedürfnis entspricht. Dies hat zu einem unerträglichen Wettbewerb unter den Ärzten geführt, der sich in der dargestellten Weise verhängnisvoll auf die Ausgaben der Kassen auswirken mußte. Nur durch eine vernünftige Festsetzung der Zahl der zur Kassenpraxis zuzulassenden Ärzte können die Ausgaben in der Krankenversicherung in die gebotenen Grenzen zurückgeführt werden. Allgemein müssen dann wieder die Grenzen der Privatpraxis zur Geltung kommen: Rücksichtnahme des Behandelten und des Arztes auf die verfügbaren Mittel und damit Beschränkung der Anspruchnahme und Tätigkeit des Arztes auf das nötige Maß.

Interessante statistische Zahlen



Wenn auch die Meinungen über den Wert und Unwert statistischer Erhebungen vielfach auseinandergehen, so sind zweifelsohne statistische Zahlen sehr interessant, und man kann auch wichtige Schlüsse daraus ziehen. Wir geben daher nachstehend einige solche lehrreiche Zahlen, die zum Nachdenken anregen.

In der Stadt Berlin bestehen 252 städtische Betriebe, von denen nur 151 Umsatzsteuer und von diesen wiederum 34 Umsatzsteuer von weniger als zehn Reichsmark zahlen. Von den 252 städtischen Betrieben arbeiten 145 mit Defizit.

Die Gesamtverschuldung Deutschlands an das Ausland wird zurzeit auf etwa dreizehn Milliarden Reichsmark geschätzt.

Die Kapitalbildung in Deutschland, die für 1927 und 1928 auf je etwa neun Milliarden Reichsmark zu veranschlagen war, dürfte 1929 diesen Betrag nicht erreicht haben.

Jeder Pfennig Stundenlohn bedeutet bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft 13,5 Millionen Reichsmark im Jahr.

An Reparationslasten zahlt jeder Deutsche, auch die Einkommenslosen vom Säugling bis zum Greis mitgerechnet, jährlich 39 Reichsmark. Das bedeutet für die Gesamtheit des Volkes sieben Millionen Reichsmark täglich. 2,5 Milliarden Jahreszahlung bedeuten ein volles Jahreseinkommen von 1,3 Millionen ungelerten Arbeitern.

Im Deutschen Reich gibt es zurzeit rund elf Millionen Ruhiener der öffentlichen Hand. Seht man die Gesamtzahl der Erwerbstätigen der Zahl der Wahlberechtigten (rund 42 Millionen) gleich, so ergibt sich, daß 25 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung Gehalts-, Pensions-, Versicherungs- oder Unterstützungsempfänger sind.

Die Gesamtausgaben für Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Angestelltenversicherung erreichten im Jahre 1925 2,4 Milliarden, im Jahre 1926 2,8 Milliarden, im Jahre 1927 3,3 Milliarden und im vergangenen Jahre schätzungsweise mindestens 3,9 Milliarden Reichsmark. Das Vermögen der deutschen Sozialversicherung (ohne Arbeitslosenversicherung) belief sich Ende 1926 auf 1,9 Milliarden Reichsmark, 1927 auf 2,6 Milliarden Reichsmark und Ende 1928 auf 3,3 Milliarden Reichsmark.

Der Wert der deutschen Ausfuhr im Jahre 1929 betrug 13,5 Milliarden Reichsmark, der Wert der Einfuhr 13,4 Milliarden Reichsmark; seit Jahren erstmalig ein kleiner Ausfuhrüberschuß, wobei allerdings 800 Millionen Reichsmark Ausfuhr für Reparationsleistungen berücksichtigt werden müssen.

Der Umsatz der im Zentralverband zusammengeschlossenen deutschen Konsumvereine betrug im Jahre 1928 über eine Milliarde Reichsmark. Die Personalziffer ist auf über 50 000 gestiegen. Der Durchschnittserlös auf jede an der Güterverteilung beschäftigte Person betrug über 25 000 RM.

Die Zahl der deutschen Aktiengesellschaften beträgt etwa 13 000; die Zahl der deutschen Genossenschaften etwa 50 000.

Nach dem Bericht des Instituts für Konjunkturforschung hat das deutsche Volkseinkommen von 1928 auf 1929 eine Erhöhung erfahren, die unter dem Einfluß des Konjunkturrückganges nur geringfügig war. Man kann schätzungsweise für das Jahr 1928 mit einem Volkseinkommen von 68 bis 69 Milliarden Reichsmark, für das Jahr 1929 von 69 bis 71 Milliarden Reichsmark rechnen. Von 1925 bis 1929 hat das deutsche Volkseinkommen um rund fünfzehn Milliarden Reichsmark oder etwa dreißig Prozent zugenommen; die Erhöhung ist ein Spiegelbild des Wiederaufbaues der deutschen Wirtschaft nach der Inflation.

Versuche jeden Unfall zu vermeiden - daß deine Kinder niemals Not erleiden!

hatten ein Ziel vor Augen, das sie zu erreichen strebten. Es war dies ein Nest einer anderen Gattung von Ameisen, der schwarzgrauen, deren Behausung sich etwa zwanzig Schritte von der Heide im Grafe befand. Einige der Schwarzen, wahrscheinlich als Schilbwache amtierend, umgaben den Haufen und zogen, sobald sie in den nahenden Fremden Feinde erkannt hatten, auf diese los, einige alarmierten die Mitbürger im Innern. Die Belagerten kamen in großer Menge heraus. Die Angreifer fielen über sie her und warfen sie nach einem kurzen, aber sehr lebhaften Kampfe in ihr Loch zurück. Ein Korps der Roten stürzt den Besiegten in die Eingänge nach. Andere arbeiten eifrig mit den Zähnen, um an den Seitenteilen des Ameisenhaufens eine Öffnung zu schaffen. Es gelingt, und der dritte Teil der Truppen bringt durch die entstandene Bresche in die eroberte Stadt. Huber hatte schon Ameisenkrieger und -Vertilger gesehen und setzte voraus, daß man sich in den unterirdischen Gemäßen erwärmen werde. Wie aroch war daher sein Erstaunen, als nach drei bis vier Minuten die Roten in voller Eile wieder herauskamen und jede von ihnen eine Larve oder Puppe von den Schwarzen trug! Die Angreifer kehrten nunmehr ihren früheren Weg, und zwar in ihr eigenes Nest in einem Kornfeld zurück. Diese Expedition erregte bei Huber ein leicht begreifliches Erstaunen. Er forschte nach und entdeckte zu seiner nicht geringen Überraschung, daß manche Ameisenhaufen gemeinsam von zwei Arten, die zwei Kasten bilden, bewohnt sind. Die einen nennt er Amazonen oder Soldaten, die andern Gehilfen oder Arbeiter. Die roten Ameisen vermögen ihre Brut nicht selbst zu versorgen und deshalb ziehen sie in regelmäßigen Kriegsmärschen aus, um aus den Nestern der schwarzgrauen Ameisen Larven und Puppen zu erbeuten. Durch die bereits im Bau befindlichen Arbeiter oder Sklaven wird dann die erbeutete Brut wie die einheimische der Herren ernährt und großgezogen. Die Sklaven nähren aber auch ihre rötlichen Herren, die wegen Unvollkommenheit ihrer Greifwerkzeuge sonst verhungern müßten. Die Arbeiter sind aber insofern keine Sklaven, als sie allein entscheiden über die materiellen Interessen der Ge-

meinschaft, über Vergrößerungen und Erweiterungen, über die Notwendigkeit von Auswanderungen usw. Sie sorgen für die Haushaltung, öffnen die Tore des Morgens und schließen sie am Abend; sie suchen die Nahrung und nähren sich, die Soldaten und Larven. Sie erziehen endlich sowohl die eigenen geflügelten Larven als die ungeflügelten der Amazonen. Die Soldaten arbeiten gar nicht, sie haben sich nur mit Kriegsführung, mit Raub von Puppen und Larven zu befassen. An jedem schönen Tage ziehen sie bei Sonnenuntergang gegen die in der Umgebung befindlichen arbeitamen und friedlichen Kollegen zu Felde und brandschlagen, was das Zeug hält. Sonst sind sie den ganzen Tag hindurch Müßiggänger, geradezu Faulenzer.

Huber vermutete, daß die Herren Krieger von ihren Unterhaltern wohl abhängig sein dürften, und machte einen dieser Meinung vollkommen bestätigenden Versuch, der dartat, daß die wilden Schlachtenhelden von Hauswirtschaft keinen Begriff haben und sich zu keiner häuslichen Arbeit verstehen können. Huber belegte nämlich den Boden einer verglasten Schublade mit Erde, brachte darauf 30 Amazonen und eine gewisse Anzahl Larven und Puppen, zur Hälfte aus Soldaten, zur Hälfte aus Arbeitern bestehend. Zur Nahrung legte er in die Erde ein bißchen Honig. Anfangs machten die Amazonen Miene, sich um die Larven zu kümmern und trugen sie ein wenig umher, gar bald aber hörten sie mit dieser Beschäftigung auf. Nicht einmal essen konnten sie allein, so daß nach zwei Tagen bereits einige neben dem Honig Hungers starben. Alle übrigen waren jedoch kraftlos, trotzdem sie auch sonst gar nichts getan hatten, nicht einmal eine Zelle gebaut. Nun brachte Huber eine Arbeiterin herbei, und diese einzig und allein stellte die Ordnung wieder her, machte ein Kämmerchen in die Erde, gab die Jungen hinein, befreite die Puppen aus den Kokons und rettete allen noch Lebenden das Leben. So hat jede Kaste ihren bestimmten Zweck und ihre eigene Aufgabe, aber man kann nicht sagen, daß eine der Kasten in der Gemeinschaft die Regierung oder gar Despotismus ausübt, wie es in menschlichen Gemeinschaften nur zu oft vorkommt.

Der Hüttenweg

Mit vier photograph. Aufnahmen von H. L.

Hoch über dem Flußtale zieht sich eine breite Fahrstraße am Rande des mittelalterlichen Städtchens hin.

Von den vielen Deuten, die tagtäglich auf ihr wandern, sehen die allermeisten nicht viel mehr von der Umgebung als die schmucken Häuser mit ihren Vorgärten, in denen die Rhododendren, Syringen und Goldregenbüsche mit den Koffkastanien um die Wette blühen, und die ihre kerzen-geschmückten, vollbelaubten Äste über graue Kieswege und Eisengitter hinweg, noch über den Fußweg der Straße, schattenspendend breiten.



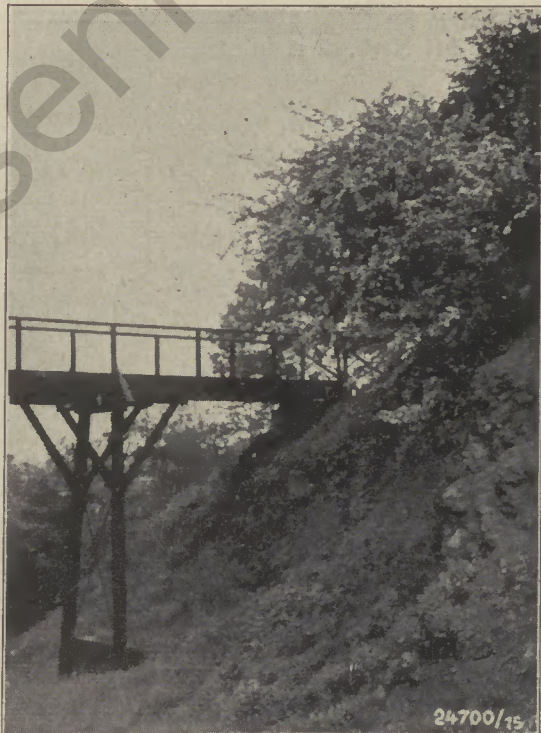
Am Hang

Die allerwenigsten aber kennen die stille Schönheit des kleinen Fleckchens Erde, der abseits vom Lärm der Straße dort hinter jenen Häusern sich aufstut. Mit den durch diese blühenden Gärten zieht sich ein breiter, vom Regen gefurchter, steiniger Laubgang, den nur der Eingeweihte kennt. Es ist der einzige Weg, der zu dem alten Hause führt, das ganz verschwiegen im Grünen versteckt, ein paar Schritte von der Straße entfernt liegt. Sein schweres Holzfachwerk zieht sich wie Ruinen durch die leuchtend weiße Vorderwand, die die Morgensonne bescheint....

Schön ist es hier. Am aller schönsten aber ist es um die Frühlingszeit, wenn der Amsel Ruf vom hohen Siebel des Hauses, den der wilde Wein umspinnen hat, fast den ganzen Tag

über erschallt. Der alte, knorrige Birnbaum, neben den Steinplatten des Vorhöfchens, verstreut verschwenderisch all seinen Blütenschnee im Morgenwind des jungen Maientages. (Siehe das Titelbild unserer heutigen Ausgabe.) Dem langen, harten Winter zum Trotz blüht er üppiger als in vergangenen Jahren, und nun rauschen und flüstern die jungen Blätter, dem, der's hören will, vom Auferstehen und Werden. — Auf der Diele im Hause schlägt müde die hohe, alte Kastenuhr, wie aus alter Zeit herüber, langsam, sich Zeit lassend, abgeneigt aller Anrast, die eine neue Zeit mit sich brachte. — Die Morgensonne läßt alle Farben in diesem stillen Winkel klar und rein hervortreten. Im tiefer gelegenen, ummauerten Gärtchen blüht der goldbraune, stark duftende Goldlack, der Silberfarnig recht seine rötlich-blauen Blüten, Stiefmütterchen, in vielen Farben, heben ihre sammetnen Blütenteller, Vergißmeinnicht und Gänseblümchen stehen vereinzelt in kleinen Gruppen dazwischen. Von der Mauerkrone herab hängen die Zweige der Stachel- und Johannisbeerbüsch, und im Spalt der Mauer hat sich der Königsfarn mit seinen hellgrünen Wedeln angesiedelt. Die feuchte Luft im schattigen Gärtchen läßt ihn üppig gedeihen. — Im alten Efeu an der Mauer hatte die Amsel gebaut; sie hat es aber doch vorgezogen, der Hausfalle halber, eine neue Wohnung in der dichten Weißdornhecke zu beziehen, wo sie sicherer sitzt. Überall freileben die jungen Stare, denen die unermüdblichen Alten Nahrung in die stets hungrigen Schnäbel stopfen. So wachsen sie schnell heran, sehr zum Verdruß der Gartenbesitzer, denen sie im Hochsommer die schönen Erdbeeren und das Obst wegstibigen. Nun, stiften sie hier auch Schaden, so machen sie ihn andererseits wieder wett durch Massenfang von Kerfen und anderen Schädlingen.

Draußen vor dem Törrchen der Mauer, die das Gärtchen begrenzt



Der Weißdorn

führt ein steiler Weg über den rasenbewachsenen, steinigen Hang hinab. Früher standen hier schwere Eichen; sie sind verschwunden als man den Schienenstrang anlegte, der heute zu den Hochöfen des Hüttenwerkes führt. Wohl hat der Hang etwas an Länge eingebüßt, aber immerhin ist es hier noch schön und voller Leben. (Siehe Bild.) Im Schatten der vielen Obstbäume, die unregelmäßig auf dem Abhang stehen, und die ihre Wipfel bis zum Fenster des hoch gelegenen Hauses reden, gadert ein Volk von weißen Hühnern. Futterneidisch streiten sie sich um die Brocken, die ihnen die Hausfrau von oben herab wirft. Ihren Durst löschen sie an einem kleinen Born, der vor der schmalen geländerten Brücke, die den Schienenweg im Hohlweg überspannt, hervorquillt. Quellmoos hält das Innere des Rohres besetzt und die Fadenalgen bilden einen grünen Bart, bis herab zum kleinen Wasserbecken. Das geschützte Plätzchen ist Tränke und Badeplatz zugleich für die vielen gesiederten Säger, die sich Dank des Schutzes der Anwohner, im Holze jenseits des Hohlweges ihre Nistplätze gesucht haben.

Drüben von der Brücke herüber kommt ein schwerer süßer Ruch, den der Wind vom blühenden Weißdornbusch mitbringt. Seine Wurzeln hat dieser tief in das festige Gestein gegraben und beugt so zugleich dem Steinfall und Abrutsch vor. Windschief stehend, neigt er den üppigen weißen Blust zum Geländer der Brücke. Vorn hält dort die scheue Braunelle im dämmerigen Gezweige Rast. Auch der Zaunkönig, die Meisen und der Garten- und Hausrotschwanz besuchen ihn oft. Wintertags bei Schnee und Frost hilft er noch manchem unserer kleinen Säger, der bei uns im Lande blieb, mit seinen roten, mehligten Früchten über die magere Zeit hinweg.

Auf Stufen führt der Weg durch das grüne Laubgewirr des Mißwaldes abwärts. In wechselvollem Durcheinander steht die helle, mit Troddeln behängte Birle neben der Jungeiche, Erle und Hainbuche verschränken ihr Gezweig ineinander. Die spätblühende Akazie, der Ahorn, die Weißbuche, der Holsunder und die Pappel drängen zum Licht. Goldenen lodern dazwischen die Ginsterbüsche auf; hier sowohl wie drüben an der Felswand, wo auch die Farnträuter und der Hufslattig grünen. Die Brombeere bildet mit ihren scharfornigen Ranken Dickichte, unter denen die Eingänge zu den vielen Bauen liegen, die das Kaninchen bewohnt. Sorglos tummeln sich die alten Tiere mit ihren Sprößlingen in der Sonne am Rain. Da kein Mensch ihnen hier nachstellt, wächst ihre Nachkommenschaft, und sie betrachten den Bergabhang schon als ihr Eigentum.

Auf der schönen, ältesten Buche des Bestandes, ein paar Schritte abseits vom Wege, wo die Felswand schroff abfällt, wartet schadernd die Eiste. Lange hat sie hier in der Landschaft gefehlt, nun aber, da der Baumschlag von Jahr zu Jahr mehr hochkommt, treibt sie sich gerne hier herum. Auch dem Krähenvolk dient der alte Baum, hauptsächlich im Winter, als Auslug und Beratungsplatz. Weil er die Bäume in der Umgebung hoch überragt, wählen die schwarzen Eierdiebe ihn gern, weil sie hier vor unangenehmen Überraschungen geschützt sind. Nähert sich jemand dem Rasenplätzchen, mit der Bank unter der Buche, so streichen sie mit rauhem Gefächze ab.

Hier ist es immer lebhaft. Ein Flug von Distelfinken fällt mit lodendem „stig-lit, stig-lit“, hier ein, lärmt eine Weile und verschwindet dann im nahen Hölzchen. Im Herbst hängen diese bunten Gefellen truppweise auf den Samenköpfen der vielen Disteln auf dem Grasstreifen unterhalb des Hanges neben den Hüttengeseilen und halten reiche Ernte. Das Rotkehlchen singt vom niedrigen Aste einer Hainbuche seine fröhlichen, klaren Strophen und blickt mit seinen schwarzen Augenperlen sorglos nach dem Gaste, der unter der Buche seinem Niede lauscht. Überall lärmen die Meisen, die Hänslinge loden, die Goldammer läßt ihr niedliches Morgenlied ertönen, das ein jeder sich anders deutet. Manchmal singt sie: „s'ist, s'ist, s'ist noch viel zu früh“. Dem jungen Mädels aber klingt es: „Wie, wie hab ich dich lieb.“

Rastlos erschallt das Trillern der Zaungrasmücke, des „Müllerschens“, das sich heute früh im Doppelschlag fleißig übt. Drüben im Gehölz schmettern sich zwei Buchfinkenhähne Frage und Antwort zu, bis aus dem Gesangwettstreit eine kleine Balgerei entsteht, daß die Federchen fliegen. Der Kampf ist schnell ausgetragen und dem Zerzausten schmettert der kleine Held noch höhnisch seinen Siegesruf nach.

Hoch oben im Blau schwimmt mit hellem „hiäh, hiäh“ das Bussardpaar, im Minnesflug, steigend und fallend, große Kreise ziehend; sie streben nach langem Spiel dem entfernten Bergwalde zu. Im Sommer werden sie wieder hier kreisen und sich mit ihren Jungvögeln tummeln, sie im Fluge unterweisend, bis diese es den Alten gleichtun. Die Bussarde sind es auch, die sich hier von der Kaninchenfiedlung manches Junge holen.

Drüben über dem anderen Flußufer rudert mit schwerem, langsamem Flügelschlag ein Fischreier, der manchmal zum Fischen hierher kommt.



Die alte Buche

Wie lange noch wird man ihm, seiner „Reiher“ halber, hier die Jagd auf die paar Fischchen gönnen?

Neben der Buchenbank raschelt es. Die grüne, große Zauneidechse windet sich eilig durch's niedrige Gras und strebt dem erwärmten flachen Steine zu, auf dem sie sich sonnt. Die Neuglein spähen listig nach den Fliegen in ihrer Nähe und die gespalte Zunge ist unaufhörlich in Bewegung. Eine Feldmaus, die im vorjährigen Fallaube noch eine Buchecker gefunden, die sie mit scharfen Zähnen zernagt, macht der Eidechse zuviel Lärm und diese gleitet schlängelnd in ihren Schlupfwinkel im Geröll zurück.

Auch den hellgelben Zitronenfalter locken die Sonne und der blühende Brombeerstrauch, auf dem er sich eine Weile niederläßt, und dann besucht er die roten und weißen Taubnesseln, von denen ihn mit ärgerlichem Brummen eine dicke Hummel vertreibt. Auch Pfauenauge und Fuchs lassen die ausgebreiteten Flügel von der Sonne beschienen und drehen sich auf ihrem Ruheplätzchen herum. Ab und zu unterbricht die Ruhe ein lauter Pfiff und das Prusten und Schnauben der Lokomotive, die erz- und eisenbeladene Wagen die Rampe heraufschleppt, die sich vor dem Rasen des Gehölzes hinzieht.

Im Bogen führen durch das Grün der Bäume ein paar Stufen abwärts, um deren Ränder die Sternmiere, die Walderdbeere, der zartblau blühende Ehrenpreis, der Wegerich, rote und weiße Lichtnelken, die traubenblütige Aeschel, Bienenfang und die goldenen Löwenzahnblüten sich streiten.

Noch sind hier unten am Fuße des Hanges, den man leider, wenn auch ein paar Mal am Tage, viel zu eilig und oft anderen Gedanken nachgehend, schnell bergab, bergauf durchschreitet, die Stimmen unserer einheimischen Sänger vernnehmbar, doch verlöschen sie bald und verlieren sich unter den vielen Geräuschen des Hüttenwerks und der Eisenbahnzüge, die tagtäglich hier vorüberattern. Mit den vielen Eisenerzen aber, welche die Hüttenbahn bringt, kommt zugleich auch manches fremde Samen Korn, das sich hier zur Erde senkt und den Winter über schlummert, bis der Hang sich wieder neu begrünt und es mit den anderen Frühlingsblumen und dem Vogelgezwitscher zu neuem Leben am Hüttenweg wieder erwacht.

Vom Wandern

(Schluß)



So weite Ziele sollt ihr euch am Anfang aber nicht stecken!

Wandert zunächst planmäßig, die ganze nähere Umgebung eures Ortes ab, bis ihr sie gründlich kennt! Was für Gräben und Bäche gibt es da zum Ueberspringen oder Hineinpurzeln, Bäume zum Klettern, Dickicht zum Verstecken, Sandgruben wie geschaffen zum Tiefsprung, Heide zum Träumen und Tanzen und viele andere Herrlichkeiten. Wenn ihr die alle entdeckt habt, zieht ihr eure Kreise allmählich weiter. Auf die Sonntagswanderungen folgen bald die Wochenendfahrten zu einer Jugendherberge der Nachbarschaft. Wenn ihr dann nach einiger Zeit eingewandert seid, euch Wind und Wetter nicht mehr schrecken, auch nicht Novembersturm und Schneegestöber, Sonnenbrand und Kälte, wenn ihr Freude bekommen habt am selbständigen Ausarbeiten eines Wanderplanes und unvorhergesehene Schwierigkeiten euch nicht mehr verblüffen, dann spannt eure Flügel getrost weiter!

Dockt da nicht in der Ferne eine alte Ritterburg, von der ihr schon soviel habt erzählen hören? Wie schaurig schön muß es sein, in ihrem Burghofe zwischen den verfallenen Mauern zu zelten und dem unheimlichen Ruf des Waldkauzes zu lauschen. Habt ihr nicht ein brennendes Verlangen, unsere deutsche Meeresküste kennenzulernen, nicht nur bei lachendem Sonnenschein, sondern auch, wenn der Sturm über die Deiche segt und die Brandung drohend braust? Unsere Mittelgebirge mit ihren unendlichen Laub- und Nadelwäldern voller Geheimnisse und verschwiegener Schönheiten, ja, ich kann mir keinen deutschen Jungen und kein frisches Mädchen denken, in dem nicht die Sehnsucht lebt, sie immer wieder zu durchstreifen und zu erforschen. Das Hochgebirge mit seinen Gletschern und schwarzen Felsenhäuptern wollen wir uns lieber für spätere Jahre aufsparen.

wenn wir uns die Stiefelsohlen an den anderen deutschen Gauen recht oft abgelaufen haben.

Schön ist es überall!

Wir müssen nur die Augen aufzumachen lernen. So gar an der weiten Heide, nicht nur, wenn sie wie ein Blütenmeer leuchtet, werdet ihr eure helle Freude haben. Und nun gar unsere deutschen Flüsse und Ströme! Glaubt nicht, daß wir nur den Vater Rhein hätten! Von jedem Orte aus ist ein Fluß in einer dreitägigen Wanderung zu erreichen. Also auf, du junger Wandersmann,

nimm den Rucksack auf den Buckel und mach dir diesen Fluß zum

Freunde! Vergiß auch nicht, das Schwimmen zu erlernen, daß du ohne Furcht darin baden und mit kräftigen Zügen hinüber schwimmen kannst!

Soll ich noch mehr von der Schönheit der deutschen Landschaft sagen, die Millionen unserer Volksgenossen nie schauen?

Soll ich euch noch auf die Gipfel unserer Berge führen und Umschau halten lassen in die Lande ringsumher? Ich denke, ihr wißt nun selbst, welche herrliche Jugendfreuden ihr euch versperkt, wenn ihr Stubenhocker bleibt, statt euch mutig die Welt zu erobern.

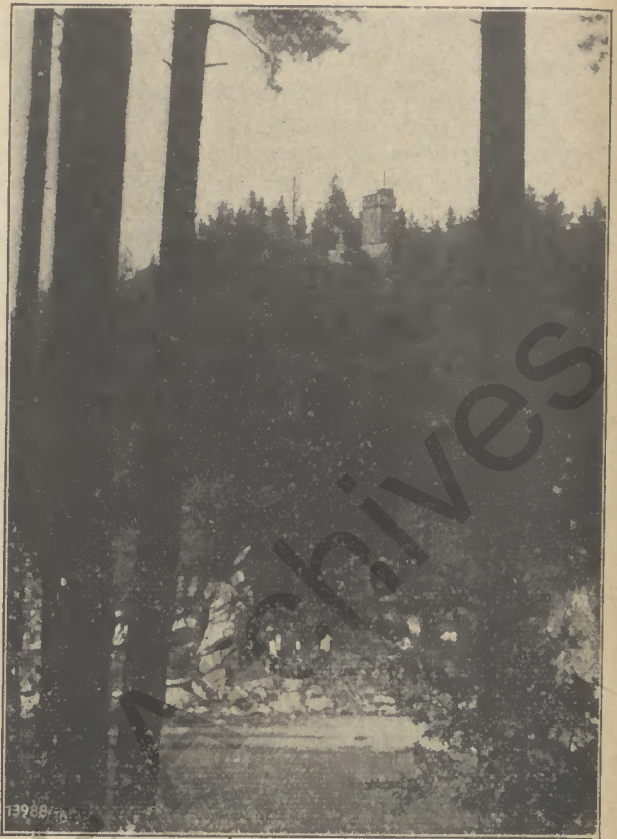
Nun, dann säumt nicht lange! Jetzt oder nie!

Verschiebt eure Pläne nicht auf spätere Jahre. Denn wißt, daß es nachher immer schwerer für euch wird, euch aus dem Alltags- und Berufsleben aufzuraffen und den Wanderstab zu ergreifen. Laßt euch durch nichts abschrecken! Beißt die Zähne aufeinander! Alle Schwierigkeiten, die da austauschen, sind zu überwinden.

Wo ein Wille, da ist ein Weg!

Auf euch kommt's an, ihr Jungen und Mädchen, erwandert euch die deutschen Lande und frohes Jugendleben in Wahrheit, Schönheit, Kraft!

Entnommen aus dem Büchlein „Jungen und Mädchen“ von Burkhart Schomburg. Verlag: Deutsche Jugendherbergen. — Die Bilder sind mit freundlicher Genehmigung des Verlages dem Kalender „Deutsches Wandern“, Verlag Limpert, Dresden, entnommen.



Reidburg bei Greiffenberg in Schlesien

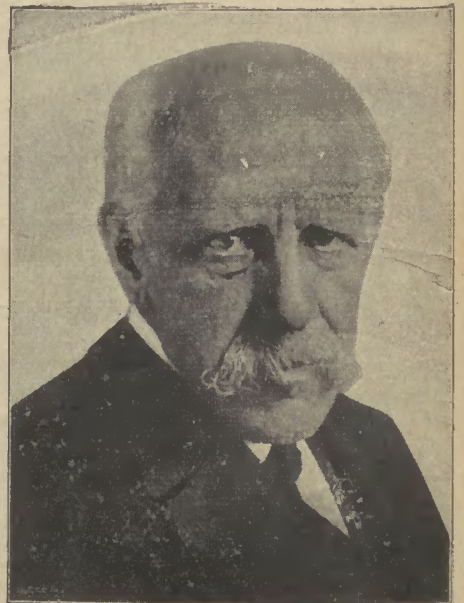
Drinnen und Draußen

Fridtjof Nansen †

Etwa in der Mitte des Monats hat die Welt einen Mann verloren, dem sie einen großen Teil ihrer Kenntnisse von den Regionen des ewigen Eises verdankt — am 13. Mai verschied, der Siebzig der Jahre nahe, der berühmte Polarforscher Fridtjof Nansen.

Als Zoologe begann er seine Fortschertätigkeit — und eine Expeditionreise nach dem damals noch unerforschten Grönland schien ihm die beste Einführung in seine zoologischen Studien. Wohl nur wenige unserer durch die Fortschritte der modernen Technik verwöhnten Generation vermögen zu ermessen, welcher Fülle von Forschergeist, Unternehmungslust und Fähigkeit es bedurfte, um zu jener Zeit eine Expeditionreise in unbekannte Gegenden ins Werk zu setzen und durchzuführen. Im Jahre 1888 war Nansen aber doch soweit, daß er die Fahrt zur Ostküste Grönlands antreten konnte, und dort führte er auch seinen Plan durch, dieses Land von Ost nach West auf Schneeschuhen zu durchfahren. Das Ergebnis war die Erkenntnis, daß Grönland mit einer geschlossenen Inlandeisdecke bedeckt sei.

Hatte er so in der ursprünglichen Absicht, nur die Tierwelt und die Natur des Meeres und polarer Gebiete aus eigener Anschauung kennenzu-



Jugendherberge Obermühle bei Stettin

lernen, der Welt bereits wichtige Forscherdienste auf geographischem Gebiete geleistet, so galt das Interesse des kühnen Norwegers jetzt dem Nordpol und der Erforschung seiner Umgebung. Wer von uns hätte nicht als Junge mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen die Schilderungen von den abenteuerlichen Fahrten der „Fram“ ins Polareis gelesen, in dem Nansen das Schiff einfrieren ließ, um inzwischen mit nur einem Begleiter eine dreimonatige Schlittensfahrt über das Eis zu unternehmen? Nach fast einjährigem, an Entbehrungen reichen Aufenthalt „in Nacht und Eis“ kehrte er, zwar ohne den Nordpol erreicht zu haben, aber doch mit reichem Forschererfolg in seine Heimat zurück, keine Arbeit nunmehr der Erforschung der Norwegen begrenzenden und dem polaren Eise nahen Meere widmend.

Zahlreiche Bücher halten das Ergebnis seiner Forscherarbeit fest — was Nansen aber nach der unglücklichen Beendigung des Krieges, für die Kriegesgefangenen und für die Flüchtlinge aller Nationen getan hat, das mag in den Herzen aller von ihm in ihrem Unglück nicht Verlassenen geschrieben stehen. Wenn 450 000 Kriegsgefangene ihre Heimat wiedersehen und fast zwei Millionen Flüchtlinge eine neue Existenz fanden, so danken sie es zu großem Teil den unermüdlichen Bemühungen Fridtjof Nansens, der sich neben diesem großen Hilfswerke auch stets für die Unterdrückung der Sklaverei und für die Bevölkerung der Mandatsgebiete einsetzte.

Aus dem Reich der Frau

Zehn Minuten



Es gibt Familien, in denen sich jahraus, jahrein das gleiche Uebel abspielt: man steht morgens zu spät auf! Oft sind es nur zehn Minuten, aber gerade diese dummen zehn Minuten werfen ihre Schatten auf den ganzen Tag, denn da beginnt die Heze der Hausfrau durch die Wohnung, der Kaffee muß gekocht, Frühstücksbrote für die Fortgehenden müssen zurechtgemacht werden. Die Kinder müssen angezogen werden, damit sie nicht zu spät in die Schule kommen. Dort reißt ein Schnürsenkel, der nun notdürftig zusammengeknötet wird, weil kein Ersatz da ist. Natürlich reißt er bei der Eile ein zweites Mal. Da brüllt der Junge, die Mutter hilft schimpfend. Andere Sachen bleiben liegen. Schnell wird gewaschen, während die Hausfrau halb angeleidet hin- und herläuft. Zum richtigen Kaffeetrinken hat niemand mehr Zeit; es wird womöglich stehend ein Brötchen heruntergewürgt, ein hastiger Schluck getrunken, und fort geht es. Manchmal — und das ist ganz schlimm — werden womöglich noch die Schulbücher zusammengepackt. Wenn die Fortgehenden aus dem Hause sind, atmet die Hausfrau auf. Die anderen aber müssen laufen, um zurechtzukommen. Das frisst natürlich die Stimmung keineswegs auf, Tadel in der Schule, an der Arbeitsstätte wegen Zuspätkommens folgen hinterher.

Die Stunde am Morgen, die Stimmung beim Aufstehen bestimmt aber den ganzen Tag. Deshalb muß die Hausfrau am Abend dafür sorgen, daß die Kleidung in ordnungsmäßigem Zustand bereit liegt, die Schultaschen fertig gepackt sind und das Frühstück vorbereitet ist. Die Kinder gehören zur gleichbleibenden Stundenzugang ins Bett. Es soll immer Zeit genug bleiben, daß alles im Hause in Ruhe seine Körperpflege beendet, Zeit zum Anziehen hat und genug Muße, damit sich wenigstens da, soweit der verschiedene Beginn der Arbeitszeit es gestattet, die Familie zu ruhiger, wenn auch kurzer Frühstückspause vereint. Dann kommt jeder pünktlich an seinen Platz und die Hausfrau findet nach dem Fortgehen ihrer Lieben nicht eine so entsetzliche Unordnung vor, weil nicht jeder eiligst alles durcheinandergeworfen, sondern sich in Ruhe angezogen hat und daher alles an seinen rechten Platz tun konnte. Wer so zeitig aufsteht, daß ihm genügend Ruhe bleibt, die notwendigsten Dinge zu tun, der wird den Zaubers der Morgenstunde so recht fühlen können. Es ist gut, den Tag mit Besinnlichkeit anzufangen. Ein paar Augenblicke müssen da sein, um Frische, Kraft und Hoffnungen für den kommenden Tag zu schöpfen und seine Alltagsarbeit zu vergessen.

Kinder, die alles besser wissen. Gewöhnlich sind es Kinder von 12 bis 14 Jahren, die gerne widersprechen und ihre größere Weisheit an den Mann bringen wollen. Es ist dies in der Tat zum größten Teil ein Fehler der Jahre, die Folge geistiger Anreize, und die Erwachsenen tun gut, dieser sicherlich nicht angenehmen Art mit energischem Widerstand entgegenzutreten, damit eine üble Angewohnheit sich nicht festsetzt und zum Charakterfehler wird. Am besten ist es, diese Wichtigkeit gar nicht zu beachten oder ihr mit einem leisen überlegenen Spott zu begegnen. Freilich muß man sich die Kinder genau ansehen, es ist nicht gut, bei der Erziehung alles über einen Kamm zu scheren.

Gegenstände aus Gips werden unter Zuhilfenahme eines feinen Haarpinsels gut abgestaubt. Dann füllt man etwas trockenes Gipsmehl in ein Mullfäßchen und bestäubt damit die Figuren an allen Stellen. Das Gipsmehl wird dann mit einem weichen Lederlappchen fest eingerieben.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Juni



Der Monat Juni bringt in der Regel viel Wärme und große Trockenheit. Die Tage werden sehr lang und die Nächte, in welchen die Pflanzen sich von den Anstrengungen des Tages erholen können, sehr kurz. Immer größer werden die Ansprüche der Pflanzen an den Wassergehalt des Bodens, und immer weniger ist der Boden in der Lage, diese Ansprüche zu befriedigen. Die Hauptarbeiten für diesen Monat sind Gießen und Spritzen. Wenn wir nicht einen von Natur sehr feuchten Boden besitzen, sind wir wohl niemals in der Lage, so viel Wasser herbeizuschaffen, wie die Pflanzen nötig haben, meistens reicht es nicht für das notwendigste.

Die Grundregel für diesen Monat lautet also: Viel, nur viel gießen, genug wird es doch nicht! Schon in frühesten Morgenstunden nehmen wir die Gießkanne zur Hand, und bis 10 Uhr haben wir unaufhörlich damit zu tun. Da das Gießen in der Mittagshitze den Pflanzen nicht besonders zuträglich ist, benutzen wir die Zeit bis 4 Uhr nachmittags zu anderen Arbeiten, dann aber haben wir wieder dringend zu gießen bis zum späten Abend. Selbst bei Regenwetter muß oft gegossen werden: einmal wirkt das Gießen bei trübem und regnerischem Wetter besonders gut, und dann regnet es auch im Sommer wohl nur selten so stark, um den Bedarf an Wasser auch nur für wenige Tage zu decken.

In Zeiten besonderer Dürre muß, wenn nicht vieles verdorren soll, ohne Unterbrechung vom frühen Morgen bis späten Abend gegossen werden. Sofern die heißen Mittagstunden zum Gießen benutzt werden müssen, geschieht dieses dann bei den Tiefwurzeln, die große Mengen Wasser auf einmal gebrauchen; also überall, wo wir Dämme machen und Gruben, in die wir mehrere Kannen Wasser auf einmal hineingießen, da gießen wir mittags, während das Spritzen auf die Abendstunden und das oberflächliche Gießen für Flachwurzler auf die Morgenstunden verlegt wird.

Im Obstgarten wird an Spalierbäumen von Pfirsichen, Äpfeln, Birnen usw. jetzt das Entspitzen der Triebe durchgeführt, besonders junge Bäumchen und die jüngeren Teile der älteren Bäume bedürfen des rechtzeitigen und strengen Eingreifens, wenn sie in gutem Gleichgewicht und in richtiger Ordnung bleiben sollen. Das Anheften und Absperren der Triebe, also das Formieren der jungen Formbäume und das Anheften neuer Triebe an die Spalierlatten, auch bei älteren Spalierbäumen, beginnt in diesem Monat. Ein Ausbrechen junger Früchte, die zu dicht sitzen, wird an Spalieren und gutgepflegten Zwerghäusern zuweilen notwendig. Der Boden unter den Obstbäumen wird überall gut gelockert, wenn es geht, soweit die Wurzeln reichen. In Grasobstgärten wird wenigstens eine große Baumscheibe offengehalten. Erdbeeren sind Pflanzen, die allgemein viel Wasser gebrauchen, besonders viel während der Ausbildung ihrer Beeren. In trockenen Tagen muß bei trockenem Wetter mindestens an jedem zweiten Tag durchdringend gegossen werden, das wirkt Wunder. Eine gute Bodendecke hält den Boden besser frisch und die Früchte sauber. Reife Erdbeeren dürfen bei warmem Wetter nur morgens zwischen 4 und 7 Uhr gepflückt werden.

Im Gemüsegarten ist der Juni ein Hauptmonat der Ernte. Außer Spargel, Rhabarber, Radies, Rettich, Spinat und Salat, wie im Monat Mai, ernten wir Kohlrabi, Blumenkohl, Möhren, Erbsen, Puffbohnen und Frühkartoffeln. Wir ziehen überall die größten Gemüse zuerst heraus, die übrigen erhalten dann mehr Platz und wachsen dann schnell nach. Puffbohnen und Erbsenbeete pflücken wir alle zwei bis drei Tage durch. Gesät werden im Juni noch Buschbohnen, Erbsen, Salat, Endivien, Mohrrüben, Kohlrabi, Frühwirsing, Blätterkohl. Gepflanzt werden im Juni: Wirsing, Rosenkohl und sämtliche anderen Kohlsorten für den Herbst- und Winterbedarf, Kohlrüben, Mangold, Rote Rüben, Salat, Sellerie, Lauch u. a. m. Die verschiedenen Gemüsebeete werden durch fortgesetztes Hacken sauber gehalten. Für viele Gemüse ist jetzt auch ein leichtes Behäufeln der einzelnen Pflanzen oder der Pflanzenreihen angebracht. In ähnlicher Weise wie für Kartoffeln, nur nicht so hoch, behäufeln wir Erbsen, Bohnen, Gurkenreihen und Tomaten. Die Häufelerde schützt die Wurzeln und den Stamm und steigert die Fruchtbarkeit. Tomaten müssen beschnitten werden. Wir geben von Zeit zu Zeit die Tomatenreihen durch und schneiden alle überflüssigen Triebe weg. Das Brechen von Rhabarberstielen hört mit dem Juni auch auf. Der Rhabarber braucht seine Blätter jetzt notwendig, um die Wurzeln für das kommende Jahr zu kräftigen.

Im Ziergarten sind die Frühjahrsbüchsen und Blumenzwiebeln verblüht; was an Blüten noch erscheint, ist nicht mehr schön. Deshalb werden die Beete jetzt abgeräumt und neu bepflanzt mit Begonien, Pelargonien, Heliotrop und ähnlichen Gewächsen.

Lichtbildner finden alles Centraldrogerie was sie brauchen, in der Fotospezialabteilung der

Exakte Ausführung von Amateurarbeiten

O. Sieß, Heggerstr.

Färberei

Eigene Plisseebrennerei und Stopferei

G. Juckenack, Hattingen

Kleine Wellstraße 21, Telefon 2598

Annahme für vorzügl. Haus- u. Stärkewäsche

Reiniger

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Wellstrasse 10/12

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-ULTRA spritzt nicht, ist hochkonzentriert, 1 Tube reicht 3mal solange.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper, D.T. - Turnverein Winz-Baak ADT 1:1

Am Sonntag, dem 25. Mai, hatte die Turngemeinde Welper den Turnverein Winz-Baak ADT zu Gast. Beide Mannschaften zeigten gleichwertige Leistungen, die dem Resultat von 1:1 entsprechen. Leider mußte die Spielzeit auf zweimal 20 Minuten verkürzt werden mit Rücksicht auf die Austragung eines Meisterschaftsspiels des Sportvereins Welper.

1. Jugend-Turngemeinde - 1. Jugend Eichenkreuz Welper 6:2

Hier zeigte sich klar und deutlich die starke Überlegenheit der Turngemeinde Welper.

Werks-Allerlei

Familiennachrichten

Geschließungen

Hermann Schoumafers, Mech. Werkzeugmacherei, am 10. 5. 30; Ernst Mertens, Stahlformgießerei, am 20. 5. 30; Albert Swert, Hammerwerk, am 24. 5. 30.

Geburten

Ein Sohn: Wilhelm Beckmann, Bauabteilung, am 18. 4. 30 - Wolfgang; Walter Reichenberg, Blechschmiede, am 11. 5. 30 - Gerhard; Paul Rusch, Walzwerk II, am 17. 5. 30 - Winfried; Fritz Bartels, Hammerwerk, am 20. 5. 30 - Ernst; Karl Vorberg, Stahlwerk I, am 21. 5. 30 - Karl; Heinrich Schneide, Stahlwerk I, am 22. 5. 30 - Manfred.

Eine Tochter: Eduard Schäfer, Mech. Werkstatt I, am 14. 5. 30 - Edith.

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen bei dieser Gelegenheit meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe. C. Reichelt, Schwerz, Amt Niemberg, Saalkreis. - Chlorodont: Zahnpaste, Zahnbürsten, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.



Diese Uhr

24-Stunden-Zifferblatt, la Inform., verfl., m. vergold. Rahmen, sowie gute, vergoldete Kapselkette m. 2-jähr. schriftl. Garantie f. nur zusammen 8,50 „Mk.“, Halle a. d. S.



Sutter & Schmidt

Moderne Polstermöbel.
Elegante Dekorationen

Heggerstraße 7
Ruf 2227



Plakate, Programme, Statuten,
Eintrittskarten, Briefbogen usw.
in feinsten Ausführung
bekannt billig.

Buchdruckerei H. Busch
Hattingen, Bahnhofstr. 31.
Telefon 2493

Zwei möbl. Zimmer (Herren- u. Schlafzimmer) mit Morgentafel zu vermieten an soliden Herrn. Zu erfragen Schriftleitung der Werkszeitung.

Reinrassige Deutsche Riesenschaf-Ranlshen Hähne, 14 Mon. alt, mit 6 Jungen, 9 Wochen alt, zusammen oder einzeln umzugshalber zu verkaufen. Hattingen, Emschtr. 7, Franz Boshmann, Hammerwerk, Schl. 79. 75. 5.

Malutensilien

große Auswahl



Farbenmüller Bochum

Humboldtstraße 48
Telefon 67619
Dorstenerstraße 16

la Solinger Stahlwaren

besond. preiswert im gut. Spezialgeschäft
Leop. Dietrich
Gr. Weillstraße 24
Ruf 2713
Eig. Hohlkehlferei



Zu beziehen durch: Samenhandlungen, Düngerhandel, Genossenschaften, Drogerien und andere einschlägige Geschäfte.



Triumph und Opel sowie Triumph-MOTORRÄDER

zu günstigen Bedingungen empfiehlt
WILKE, HATTINGEN
Große Weillstraße 19



Landesheimatsspiele der Provinz Westfalen Witten-Ruhr

„Gudrun“ von Ernst Hardt

Juni - September 1930
Auführungen: Mittwochs und Sonntags jeder Woche von 3 1/2 - 6 1/2 Uhr
Eröffnung: 15. Juni 1930
Eintrittspreise 3.-, 2.- u. 1.- RM.
Auskunft: Städt. Verkehrsamt, Witten-Ruhr, Rathaus, Fernruf 3941

WASCHMASCHINEN



für Hand- und Motorbetrieb
Wringer - Wassermotore
Größte Auswahl - Konkurrenzlos billig
Fachmännische Beratung

OTTO MEUSER,
Hattingen, Heggerstraße 48

Drogerie Neuhaus

Hattingen - Heggerstr.

Drogen - Chemikalien - Spirituosen

Foto-Abteilung

Alle Foto-Arbeiten schnell, gut und billig

Tuch- u. Maßgeschäft Otto Müller,

Hüttensstr. 26

Zahlungserleichterung

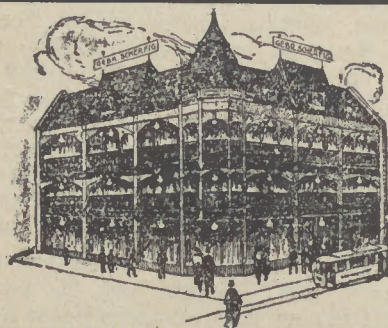
Gompertz

Bochum Friedrichstr 5

Das Fachgeschäft für Hut und Schirm

•• Bei Vorzeigen dieser Anzeige 5% Kassa-Rabatt ••

Ausschneiden



Scherfig

Die erfahrenen Kleiderfachleute

Bochum, Am Markt 10

Ihr Einkaufs-Haus

für hohelegante und preiswerte

Herren- u. Knaben-Kleidung

Sport - Auto - Livrée

sowie Berufs-Kleidung billig und gut

5% Sonder-Rabatt auf sämtl. Waren werden bei Vorzeigung dieses Inserates an unserer Kasse in Abzug gebracht.

HAUTPFLEGE-WASSER

Beseitigt alle Hautunreinheiten

(Mitesser, Pickel, unschönen Fettglanz)
und macht die Haut sammetweich

Preis pro Fl. 2,30 RM.

Simi



SEIT 25 JAHREN

Nach dem Rasieren

angewendet,
schließt es die Poren, macht
die Haut geschmeidig und
wirkt stark desinfizierend

Überall erhältlich